

II.

Von der
Ebräischen Elegie.

V o r r e d e

zu

J. G. Bärmels Uebersetzung
der Klaggesänge Jeremias,

(Weimar, 1781.)

Unter den hebräischen Büchern der Schrift sind poetische Stücke fast aller Gattung zu uns gekommen: also auch Trauer- und Klaglieder, die, so wie die übrigen, jedes in seiner Art, hohe Muster des Affekts und der Rührung sind. Sie sind aus Zeiten, da der feierliche Ausdruck der Sprache noch ganz Poesie oder auch in Prose der Poesie nahe war; über Gegenstände, die dem Sänger nahe vorlagen, deren Empfindung in seinem Herzen war, in einem Geist endlich, von dem sie einen übermenschlichen göttlichen Standpunkt für alle Zeiten und Völker erhalten haben.

Solcher Art sind die Klagen Davids, und derer, die in seine Fußstapfen traten: viele Psalmen, große Stücke aus den Propheten und endlich die Klaglieder Jeremia. Da dieser Aufsatz zur Vorrede der letzten bestimmt ist: so mag er wohl nicht besser als zu Feststellung und Berichtigung des Gesichtspunkts derselben und der biblischen Elegie überhaupt, angewandt werden.

Nicht jeder poetische Ausdruck über traurige Gegenstände würde, dem Sprachgebrauche gemäß, Elegie heißen. Ist der Ton seiner Farben zu stark,

sind seine Empfindungen zu laut und heftig, so ist man gewohnt, Poesien der Art unter Oden, Rhapfodien und dergleichen zu setzen und den Namen der Elegie nur für die sanfte, gemässigte Klage des Leidens zu sparen.

Von jener Art ist z. E. das rührende קִינָה des Propheten Habakuk im dritten Kapitel. Es ist eins der stärksten, lebendigsten Ausdrücke des Schauders, der Angst und einer mit ihnen gemischten Hoffnung; für die eigentliche Elegie aber zu stark, zu lebendig, so wie auch der 7te Psalm, der mit ihm einen Namen trägt. So sind auch viele Stücke des Buchs Hiob, bis, wenn die Stimme des Leidenden sich an Stärke gleichsam erschöpft hat, sie meistens im letzten Theil der Klage zum sanftern Elegischen Ton herabsinkt. — Doch genaue Grenzen hierin und hierüber zu zeichnen, ist, wie bei allen Poesien lebendigen Ursprungs, so insonderheit bei den Ebräischen dieser Art theils unnöthig, theils unmöglich. Sie dichteten nicht für Namen: sie schrieben nicht für Aufschriften und Büchertitel. Aus der Natur ihres Gegenstandes, aus dem Strom ihrer Empfindungen schöpften sie; und der läßt sich nicht so genau in Kanäle leiten.

Genug, so wie man späterhin, insonderheit nach Griechen und Römern die Elegie bestimmt hat: so will sie sanftere Klagen mildere Schwermuth. Die Gegenstände des Elendes müssen in einige Entfernung gerückt seyn, daß die Seele mehr Muth und Platz bekomme, sie anzuschauen, und
sich

sich mit dem Nebel, in dem sie schwimmen, selbst zu täuschen. Da der größte Druck der Noth, der nur stummes Seufzen zuließ, vorüber ist: so schaffet sie sich, in den leichtern Augenblicken der Erholung, gleichsam aus dem Leiden selbst, Freude. Sie mischt das Vergangne und Gegenwärtige zusammen, schließt oder ahndet von beiden auf die Zukunft und so trinkt sie den Zauber- und Trostbecher ihrer so sonderbar gemischten Empfindung. Tiefer mich in die Natur dieser gemischten Empfindungen unsrer Seele, also auch des Wesens der Elegie einzulassen, ist hier meine Absicht nicht; zumal Mendelsohn, Smith, Lessing u. a. über jene; Abbt und ein anderer über diese sich in den unten angezeigten Orten*) weitläufiger erklärt haben. Zu meinem Zweck gehört's hier vorzüglich, die Gegenstände der Elegie, zumal bei den Ebräern zu unterscheiden; aus deren Kenntniß sodann die Art ihrer Behandlung selbst folgt.

Worüber klagen die Menschen nicht? worüber läßt sich nicht klagen? Der allgemeinste Gegenstand der Elegie also ist wohl menschliche Natur, menschliches Elend. Vom Druck des einzelnen Bequälten gehen diese Seufzer aus; und welchen Umfang

*) S. Moses Mendelsohns Philos. Schr. Th. 2. Adam Smith Theorie der moralischen Empfindungen. Literaturbriefe hie und da, insonderheit Th. 13. S. 69-83. und Fragmente über sie Th. 3. S. 220 u. f.

kann die traurige Aussicht desselben nicht gewinnen? In den ältesten Zeiten Hiob, in unsern Young sind die bekanntesten Beispiele. Bei jenem verbreiten sich die Schmerzen seines Jammers so weit, daß meistens der zweite sanftere elegische Theil seiner begeisterten Reden allgemeine Klagen über den Zustand der Menschheit, bis an ihr letztes Schicksal fortströmet. Dahnstreitig ist dies gerade der interessanteste Theil seines Buchs: denn er trifft die Herzen der Betrübten an aller Welt Ende. Wenn der Gequälte sich aus der Wolke seines eignen stechenden Schmerzes herausgeächzt, hervorgezwimmert hat: so bekommt sein thränenvolles Auge einige fernere freiere Aussicht. Auch diese schildert er sodann nach dem Zustande seiner Seele und breitet die Farbe seiner Empfindung weit umher. Wer in ähnlichen Umständen ist, fühlet, siehet nun auch dasselbe; und so tritt ihm aus dem Alterthum gleichsam ein Freund zur Seite, der aus seiner, in seine Seele redet. Daher ist der letzte Theil des dritten Kapitels Hiob v. 13=26. imgleichen Kap 7. 10. 14. 17. 24. voll so allgemeinrührender Züge: denn was allgemein menschlich ist, ist immer rührend. Es versteht sich, daß diese Klagen nicht übertrieben, erzwungen und falsch seyn müssen: sonst werden sie, wie ein unnütz = oder zu lange klagender Freund überlästig, welches bey Young zuweilen der Fall seyn dürfte. Es giebt leider! genug wahres Elend, wahre Schwachheit im menschlichen Leben, als daß man seine Bürde noch mit übertriebenem, fernhergeholtem, erzwungenem Jammer vermehren dürfte. Würde auf diese zu schwarze Dampfwolke einer einzelnen Phan-

tastie nun gar eine ganze Moral des Lebens gebauet: so gehört besondere Stimmung und ein weiser unterscheidender Verstand dazu sich in diesem Nebel nicht zu verlieren — —

Die zweite Gattung der Elegien beklagt einzelne Güter des menschlichen Lebens, Freunde, Brüder, Geliebte Verwandte, Kinder; und diese sind wohl von der rührendsten Art. So ist Davids Elegie auf Jonathan: so sind die ewig rührenden Klagen Dßians um seine Väter, um seine Freunde, seine Söhne, um sich selbst und seine Blindheit; so sind auch im Griechischen die schönen Gesänge Bions auf den Adonis, Moschus auf Bion — einige tragische Chöre und einige kleinere Elegien in der griechischen Anthologie der Grabgedichte!*) Selbst die wilden Völker haben schöne Gedichte dieser Art: am Grabe der Thren wacht ihre tief verschlossene Empfindung auf und wird zu lauten Lob- und Klaggedichten. Von Morgenländischen hat Jones (poes. Asiat. comment. c. 13.) einige schöne Stücke angeführt und zu mehrern Arabischen auf den zweiten Theil der Hamasa gewiesen. Sie sind auch zu Kenntniß der hebräischen Elegien sehr brauchbar.

Man wird mir verzeihen, daß ich hier von einem biblischen Buch, von den sogenannten Liebeselegien, nicht rede. Wenn sie reiner Natur sind, gehören sie in diese zweite Classe. Was in

*) L. III. und Reisk, anthol. gr.

ihnen Sprache des Herzens, auch nur unschuldiges Spiel und Wahn der Liebe ist, gefällt, zumal in der Jugend; wo diese Eigenschaften aufhören, und in die Stelle der Empfindung Affektation, Unzucht in die Stelle der Liebe, Geckerei in die Stelle des unschuldigen Spiels tritt, leidet diese Gattung herzbrechender Elegien am meisten Gefahr, langweilig oder ekelhaft zu werden. Jedermann kennet die berühmten Stücke dieser Art genug; ich gehe zur dritten Classe der Gegenstände der Klagen über Land und Vaterland über.

Mich dünkt, dies ist wohl die edelste Gattung elegischer Empfindung. Wenn Held und Patriot das Vaterland nicht retten konnten; es wenigstens auf seinen Trümmern beweinen, das Andenken der Guten auch im Staube und in der Asche ehren, künftige Zeiten des Trostes vorbereiten, durch Ermahnung, Lehre und Gesang sie gleichsam herbeizahlen — dies ist das traurige süße Geschäft dieser patriotischen Elegie mit ihrer edlen Stimme der Wehmuth. Allgemeine Klagen über die Menschheit helfen nichts; wir sind Menschen und sollen Menschen bleiben. Elegien der Liebe sind nur ein Spiel der Jugend, schöne Wölkchen am Himmel dieser ersten heitern Frühlingstage. Aber das, was Familien, Freunde, Bürger, was Land, Gesetz und Vaterland zerreißt; die Uebel sind schmerzhaftes schwer zu verwindendes Leiden; die Stimme darüber ist eine der Empfindung nothwendige, ersprießliche, tröstende Klage. So lange ein Brutus dem Vaterlande helfen kann oder zu helfen meint, verschließt er seine Trauer in sich, er scharft die Pfeile

seiner Schmerzen zu Waffen gegen die Feinde; wenn aber diese Waffen erliegen, die Feinde siegen und noch ist ein unglückliches Volk da, das Ermunterung, Hülfe, Trost bedarf: denn weckt die Vorsehung zärtlich-klagende, sanftfühlende Herzen zu Propheten des Trosts und der Hoffnung. Ueber den Trümmern des Elendes ertönt die sanfte Laute, wenn über ihnen der Kriegs- und aller Freudegefang verstummt ist.

Welche Nation hat schönere Stücke dieser Art, als die Ebräer? ihnen, denen ihr Vaterland alles war, die mit ihrem Tempel und heiligen Lande Nationalwürde, Gottesdienst, Glückseligkeit, Alles verlohren *). Nur Eins verlohren sie nie, den Trost der Zukunft; und so mischte immer die Elegie aus jenem und diesem, aus Leid und künftiger Freude den süßesten Becher der Wehmuth. Wie schöne elegische Stücke giebt's in Propheten und Psalmen über diese Empfindung! Vor der Gefangenschaft, bey allmählich einbrechendem Elende warnen, klagen, strafen die Propheten; da das Elend und die Gefangenschaft kam, klagen, warnen, strafen sie auch, aber mit der sanfteren Stimme

*) Auch eine neuere schöne Elegie vom Verf. des Buchs Cosri hat Hr. Mendelsohn bekannt gemacht. (S. Meiers Probe einer jüdischdeutschen Uebersetzung der 5 Bücher Moses.) Sie ist eine sehr rührende Klage über den Zustand der zerstreueten Nation, voll Wünsche nach ihrem Vaterlande und bessern Zeiten.

des Trostes. Wie eine Turteltaube hört man die Elegie girren über dem Grabe ihres Tempels und Landes; wie eine edle und gefesselte Sklavin sehnet sie sich zurück in ihre Gegenden der Würde und Freiheit. Und da dies alles, Leid und Freude, gutes und böses Schicksal bei ihnen immer nur von Einem Gott abhängt, der Eigenthumsherr und Vater ihrer Nation ist, der dies Volk vor allen geliebet und erwählt hat, der es um seiner Sünden, seiner Besserung willen verstieß, um seiner Reue, um seiner Rückkehr willen wieder zu Gnaden annimmt und in sein Land sammet — wie göttlich, wie moralisch mußten die Elegien dieses Inhalts werden! Ueberall fast sind sie kindliche Gebete. —

Ich kann mich nicht ins Einzelne derselben, insonderheit der schönsten aus ihnen, des 102. 120. — 134. 137. 80. 88. 73. 74. 79. 39. 42ten Psalms, der Klagstimmen in Jeremia, Ezechiel, Daniel, Micha u. f. einlassen; ich bleibe bei der kleinen Sammlung, die eigentlich den Namen der Klaglieder führet. Sie besteht aus fünf verschiedenen Stücken, davon die vier ersten im Original auch den Anfangsbuchstaben ihrer Absätze nach, das fünfte aber allein der Zahl der Verse nach, an Alphabet gebunden sind. Das erste, zweite und vierte hat längere, das fünfte kurze Absätze; bei dem dritten, dem künstlichsten, kommt ein alphabetischer Buchstab im Anfange dreier Verse wieder. Auch im ersten und zweiten Kapitel sind drei Absätze eines Verses bemerkbar; nur daß sie nicht, wie in der dritten Elegie, sich mit demselben Buch-

staben des Alphabets anfangen, sondern diese Ehre dem ersten von ihnen lassen. Die Länge der Verse in diesen dreien Kapiteln, (Kap. 1. 2. 4.) ist auffallend, und wird auffallender, wenn man sie mit allen andern poetischen Büchern, auch mit den zwei andern Elegien dieses Buchs (Kap. 3. 5.) vergleicht. Offenbar ist, wie auch schon Lomth bemerkt hat, das sanfte elegische Tonmaas daran Ursache, das in allen Sprachen sich auch ein längeres, zärtlich fließenderes Sylbenmaas wählte. Im Griechischen und Lateinischen ist die schöne elegische Versart bekannt:

Versibus impariter iunctis querimonia
 primum
 — inclusa est — —

und es giebt beinahe nichts täuschenderes für die Wehmuth der Seele, als dieselbe. Wenn im Hexameter der Schmerz Stärke gewinnt, so löset ihn der Pentameter auf und macht ihn gleichsam zu einem leicht hinschwindenden Nebel; die Seele stützt sich alsdann im folgenden Hexameter mit neuer Macht weiter und wird endlich eingewiegt von diesen sanft abwechselnden Tönen der Stärke und Schwäche, des Leides und der Freude. Ohne Zweifel wurden sie zur Flöte erfunden und passen sehr wohl zu der vermischten Empfindung, die das Wesen der Elegie ist. Sie sind gleichsam selbst, wie der Wechsel des Schicksals, aus dem die Seele Betrübniß und Trost sauget, und machen ihn dieser zum sanften Spiele. Die vierte Elegie der Klaglieder insonderheit, aber auch die Absätze der

andern nähern sich diesem längern Sylbenmaas von fern. —

Aber nun eine Uebersetzung dieser Klagen? Es gehört ein eigener zärtlicher Geist dazu und ein sanfter Gebrauch des Wohlklingendsten unsrer Sprache. Klopstock hat genug gewiesen, welches Ausdrucks diese fähig sey, selbst im schweren elegischen Sylbenmaas der Griechen und Römer; ich erinnere mich auch, eine deutsche Uebersetzung dieses Buchs in ziemlich fließenden elegischen Versen sonst gesehen zu haben. Bei der Uebersetzung, die ich jetzt begleite, wars eigentlich nicht auf Harmonie der Worte und Töne angesehen, sondern auf den Sinn des Texts und den Verstand der Worte. Ist dieser bestimmt, so wird es einem eigentlichen Dichter leicht, der Sprache allen den Fluß, alle die sanfte Abwechslung zu geben, die die Empfindung verlangt.

Sonst ist die Uebersetzung dieser Klagelieder auch aus mehrern Ursachen für uns schwierig. Da sie im Original an die Buchstaben des Alphabetes gebunden und also zum Auswendiglernen bestimmt waren; so machen sie weniger ein freies Ganze. Sie zerfallen in einzelne Klagen und Bilder, die oft wieder kommen und da sie nicht immer gebunden sind, der Seele also nicht den wachsenden Fortgang gewähren, den wir Leser (dort waren sie zu Gesängen und Trauerchören bestimmt) im Verfolg eines Gedichts suchen. Jede kleine neue Bestimmung und Anmuth eines neuen Absatzes der Klage, wie er im Original ist, kann nicht übersezt

werden; folglich muß uns der lange Gesang voll Wiederholungen und Tautologien scheinen, die sich im Original theils nicht finden, theils entschuldigt werden, weil es alphabetische Gedächtnislieder sind und das Ohr des Morgenländers überhaupt an ungebundene einzelne Sentenzen, Parallelismen und Wiederholungen gewohnt ist. Die Klage und der Schmerz erlauben sich diese am meisten: ihre Worte sind Seufzer und Thränen, und Seufzer und Thränen kommen oft wieder. Der Klagende hat für sich nie genug geklagt, wenn ers auch für andere schon hätte; und überhaupt fordert ja jede Empfindung einen theilnehmenden, gleichfühlenden Leser oder Hörer, sonst wird alles in ihr lang und wiederholend.

Ich habe schon gesagt, daß es diesem Uebersetzer besonders um den Sinn des Originals zu thun war; in welchem Betracht sein Fleiß und richtiger Gebrauch der Quellen Aufmunterung und Lob verdient. Daß ers in allem getroffen, glaubet er selbst nicht: denn es sind einige schwere Stellen des Buchs; und welcher Uebersetzer und Erklärer wird dies von sich selbst behaupten? Zu zeigen, daß ich an jeder einzelnen Erklärung dieser Art keinen Antheil nehme, kann ich nicht umhin, über einige schwere Stellen des Buchs meine Meinung zu sagen, die ich aber ebenfalls, so wie alles, der Meinung andrer überlasse. Es wäre mir angenehm, einigem abhülfsliche Maaße gegeben, oder wenigstens etwas bessers veranlaßt zu haben.

Kap. 1, 12. ist das N^{h} des Anfanges vielleicht verdächtig. Man möge es durch eine Frage

geben, oder ihm durch eine Ellipse abhelfen *) und es mit der vorigen verbinden wollen; so ist offenbar der Parallelismus im Wege, der Vers steht allein, oder die Verbindung wird hart und gezwungen. Allem wird abgeholfen, wenn ich statt אִי אֵלֶיךָ lese, welche chaldäische Interjektion im Daniel oft vorkommt. Das ecce vobis! me ecce vobis! hem vobis! ist allen Sprachen bekannt: es stimmt hier mit dem Vorhergehenden sowohl als mit dem Parallelismus unverbesserlich. Denn wodurch kann das אֵלֶיךָ besser, als durch אֵלֶיךָ erklärt werden? Ohne Zweifel haben es die 70 auch gelesen: Denn was soll das οἱ προς υμας wenn es nicht οἱ die Interjektion seyn sollte? Der οἱ accentuirte und qui ad vos übersezte, wußte nicht, was er schrieb: in den griechischen Trauerspielen und Chören ist das οἱ φίλοι, οἱ εγω φίλοι, bekannt genug. Kurz ich überseze bloß mit einer Interjektion:

Herr, schaue, siehe an,
wie nichts ich bin.
Schaut an, die ihr vorübergeht,
schaut an und seht:
ob irgend sey ein Schmerz,
gleich meinem Schmerz.
Der Herr hat mir geschlagen tiefe Wunde

*) Die Ellipse ist indessen das leichteste. Wenns nemlich fast als Interjektion hieße: Nicht Euch! Euch treffe mein Schmerz nicht; der Nachsatz indessen bleibt abgebrochen und matt, da doch natürlich der Affekt wachsen mußte.

am Tage seines Zorns:
 Von oben warf er Feuer
 in mein Gebein;
 Da wüthets noch.

Wer in dieser Verbindung das: Nicht also euch,
 die ihr vorübergeht, vorzuziehen geneigt wäre,
 der habe seine Meinung.

Kap. 1. v. 14. ist gewiß eine verdorbene Stelle, man wende sich, wie man wolle. Was soll das **בִּירִי** in statu constructo ohne ein Wort, das darauf folge? was soll das ganze Komma hier? heisset es wohl etwa: der Herr gab mich in die Hände, ohne daß ich wisse, wessen? kann es hier wohl etwas heißen, da es mitten in einem ganz andern Bilde steht? Von nichts als einem Joch, einem drückenden, niederdrückenden Joch ist im Vorhergehenden und Nachfolgenden die Rede; die angenommene ungrammatische Lesart thut nichts, als das Bild zerstören und zerreißen, daher sie gewiß fehlerhaft ist. Wie leicht und schön wird alles auf einmal, wenn ich statt des nichts sagenden **בִּירִי** **בְּרִוִי** lese, wie das Wort Ps. 41, 5. und in eben diesem Kapitel V. 22. als Adjectivum vorkommt. Dedit me in languorem mortis, reddidit me languidum, valde infirmum — was paßt besser in dies Bild? auf diese Stelle? Und womit war **בְּרִוִי** in languorem leichter zu verwechseln, als mit **בִּירִי** in manus, da die Redensart: er hat mich in die Hände gegeben, in den ebräischen Büchern so oft, auch in diesem Buch so oft vor-

kommt und der Abschreiber sie also auch hier, mit Versetzung zweier so ähnlichen Buchstaben zu finden gedachte. Die Stelle heißt also:

Geflochten ist von meinen Sünden
mir meines Halses Joch:
Und seine Hand hats festgeschnürt.
Er band es auf mich; kraftlos sank ich nieder:
Der Herr hat mich zum Tode krank gemacht;
nie werd ich wieder aufstehn.

Kann es eine bessere Fortleitung des Bildes geben? Will man sie aber nicht, so muß man nothwendig ein ausgelassenes צַרְרִי אִיָּבִי oder dergleichen annehmen: welches ein härteres Hülfsmittel ist und doch das Bild nicht ganz macht. Was war leichter als jene Verschreibung einer geläufigen, so oft wiederkommenden Phrase?

Bei Kap. 2, 1. bin ich nicht der Meinung meines Autors, daß unter der Fußbank Gottes allein der Himmel, das Firmament zu verstehen sey. Das Bild dünkt mich zu weit hergeholt und die gewöhnliche Erklärung, daß es das Heiligthum, die Bundeslade, das Allerheiligste sey, viel natürlicher und bekannter. Es stimmt auch mit andern Stellen dieses Buchs mehr überein und der Zug wird elegischer und dem Sänger näher:

Ach wie umwölkt hat Gott die Tochter Zion,
in seinem Zorn!

Vom Himmel auf die Erde nieder
warf er Israels Zier;
und dachte nicht am Tage seines Zorns
an seiner Füße Schemmel:

d. i. ans Heiligthum, wo sonst sein Fußtritt ruhte — —

II. Von der ebräischen Elegie. 173

welches nachher B. 6. 7. so rührend beklagt wird.

Kap. 2, 6. wird auf einmal helle, wenn man statt יָדוּ יָדָו liest. So haben die 70 gelesen, die *ως αμπελον* übersetzen und das Bild des abgerissenen Weinstocks ist von allen Seiten, an sich und in Betracht des Gegenstandes mit dem er verglichen wird, schön und naturvoll:

Der Herr kam auf uns, wie ein Feind,
verderbte Israel,
zerstörte seine Palläste,
verheerte seine Besten,
und gab der Tochter Judah
viel Klag und Leid.

Wie einen Weinstock riß er ab sein Zelt,
zerstörte seinen Tempel,
vergessen machte Gott in Zion
Sabbat und Fest.
Verschmähet in seinem Zorn
König und Priester.
Ihn ekelte sein Altar,
Er warf aus seinem Herzen
sein Heiligthum.

Kap. 2, 18. ist in den beiden ersten Gliedern ein schwerer Vers. Wenn ich auch das erste derselben zum vorhergehenden ziehe und auf die Feinde deute; was soll nun aber das zweite, wie es da steht? Wie kann, wie soll die Mauer weinen? so plötzlich hier weinen, weil die Feinde schreien? und im

folgenden weint keine Mauer mehr, sondern die Tochter Zion, die auch, dem Parallelismus und der Natur zu Folge, wahrscheinlich in dem Vorhergehenden geweint hat. Dürfte ich das **תִּמְתֵּן** als **תִּמְתֵּן** oder **תִּמְתֵּן** punktiren, so würde Parallelismus und der schönste Zusammenhang. Wir wollen die Stelle vom 15ten V. an hören:

Zusammenschlagen über dir die Hände
die dir vorübergehn.

Hohnzischend werfen sie das Haupt
über Jerusalem!

„Ist das die Stadt, die man die Krone nannte?
„des ganzen Landes Freude!

Sie öffnen über dir den Mund, all' deine Feinde
und zischend, zähneblöckend, sagen sie:

„Wir haben sie verschlungen!

„Dies ist der Tag, den wir gewollt!

„Wir haben ihn erlebt!

„Wir haben ihn gesehen!

„Gott hat gethan, was er im Sinne führte,

„er hat sein Wort erfüllt, das er längst vor-
gesagt,

„er hat zerstört und nicht geschont,

„er hat sich freuen lassen über dir den Feind,

„hat deines Feindes Macht erhöht!“ —

So schreit ihr Herz zum Herren laut empor.

Wall' auf, o Zions Tochter,

Laß rinnen deine Thränen Nacht und Tag,

Wie einem Strom
 gib keine Ruhe dir; laß deinen Augen
 die Thräne nie versiegen.
 Steh auf und rufe in der Nacht,
 In jeder Stundenwache rufe.
 Ergeuß dein Herz wie Wasser,
 Vorm Angesicht des Herrn.
 Erhebe zu ihm deine Hände
 Um deiner Kinder Leben,
 die Hungers ja auf allen Gassen schmachten — —

Obgleich das Wort: „aufwallen“ nicht eigentlich sagt, was es sagen sollte, nemlich „ereifre dich! höre deinen Feind frohlocken und werdet auch warm!“ so hört man den Sinn des Zusammenhanges doch besser durch, als wenn plötzlich die Mauer Zions weint und sich keine Ruhe giebt und ihren Augen die Thräne nie versiegen läßt und in der Nacht aufsteht und rufet. Der Unzusammenhang springt ins Auge.

Kap. 3, 5. ist der zweite Theil des Verses viel Interpretation unterworfen gewesen, deren Menge schon immer zeigt, daß wieder etwas fehle. Wenn Gall und Bermuth übersetzt werden soll, so muß ich statt לענה תלאה lesen und die Veränderung ist arg. Sie läßt sich weder aus dem Schall des Worts, noch aus den Buchstaben erklären; und was soll heißen: er hat mich Gall und Bermuth umgeben? da hier umgeben offenbar mit Festungs- = Gefängniß- und Bollwerken in Parallelismus steht und also ummauern heißt. Das Bild geht unläugbar bis zum 8. Vers fort und

wird durch die meisten Erklärungen, die man ins חַלְחַל hineinbringt, zerstört. Mich dünkt, man ließe die Bedeutung des Worts, die sich hier in den Zusammenhang ins Bild vom Gefängniß so gut schicket und lese nur, wie die 70 offenbar gelesen haben: חַלְחַל statt חַלְחַל . Was war leichter als ח für ח zu schreiben, und steht dieses, welches treffendere Wort für den Zusammenhang könnte gewählt werden? Zwo alte Uebersetzungen sind überdem für diese Lesart: denn der Araber las, wie die 70. Hier ist das traurige Bild:

Ich bin der Mann!

Mich traf die Ruthe seines Zorns,
daß ich nur Unglück schaue.

Er führete, er hieß mich gehn
in Finsternisse, fern vom Licht.

Da kehrete er sich gegen mich,
und legte seine Hand an mich
den ganzen Tag:

zersemete mir Fleisch und Haut,

zerschlug mir mein Gebein;

er baute über mir, rings um mein Haupt*)
und ließ mich schwer arbeiten.

Er hieß mich bleiben in der Dunkelheit,
wie die auf immer todt sind,

ummaus

*) Wie kann ein niedriges Gefängniß, wo kaum der Körper Raum hat, wo der Kopf sich nicht aufrichten kann, besser angezeigt werden?

II. Von der ebräischen Elegie. 177

ummauert bin ich rings umher,
entkommen kann ich nicht.
Ich lieg in schweren Fesseln,
und wenn ich ruf' und schreie,
so haltt verschlossen rings zurück mein Laut —

Kann das Bild eines Gefangenen schöner ausgemahlt und Zug für Zug ordentlicher fortgeführt seyn? Steht ein Zug und steht das אלהים am unrechten Orte? Man sieht den Armen ergreifen, allmählich hinunter ins Gefängniß führen: immer wird des Lichts weniger, nun ist das Nachtgefängniß da. Er wird gezeißelt, angeschmiedet, ihm wird Arbeit gegeben: nun verläßt ihn sein Züchtiger und er sieht um sich — nur Nacht, nur dicke, niedrige Mauer, fühlt an sich nur schwere Fesseln. Er kann nur rufen und auch seine Stimme haltt fürchterlich eingeschlossen andern unhörbar, wieder.

Der Raum mangelt mir, um über einige Stellen der folgenden Kapitel zu reden. Kap. 3, 51. kann das אלהים kaum von חיי weinen, hergeleitet werden, weil es in allen übrigen Stellen dieses Buchs in dieser Bedeutung nicht vorkommt und so auch schwer mit אלהים konstruirt werden könnte. Da es sonst ordentlich angreifen, zusehen im Kampf (im Spott sogar) bedeutet; so dünkt mich dies auch hier der leichteste Sinn, und ähnliche Phrasen sind in den elegischen Psalmen nicht

ungewöhnlich. Kap. 5, 5. Kann das לַיְיָ אֱלֹהֵינוּ kaum als לַיְיָ punktiert werden, oder man müßte noch ein ausgelassenes לַיְיָ zwischen beiden Wörtern: annehmen und mich dünkt, die Worte haben Sinn, wenn man sie entweder zum vorigen ziehet oder läßt, wie sie da sind. Auf dem Halse, d. i. dicht hinter uns, werden wir verfolgt: der Feind dränget und drückt uns sehr. Es wäre zu weitläufig, das ganze Buch so zu durchgehen, und im Grunde sagte ich doch nur meine Meinung. Vielleicht giebt's hierzu eine andere bequemere Zeit — —

Ich sage nur noch ein paar Worte, theils von der Zeit, in der das Buch geschrieben seyn soll, theils von seinem innern Werthe. Ueber jene hat man theils heftiger gestritten, als die Sache verdiente, theils ohne den Unterschied zu bemerken, den offenbar das Buch selbst giebt. Wie? ist es denn etwa nur Ein Stück von Anfange bis zu Ende? Sinds nicht offenbar fünf alphabetische Elegien? dürfen, müssen die alle zu Einer Zeit geschrieben seyn? und ist's wahrscheinlich, ja wäre es nicht offenbar kindisch, wenn sie alle auf einen Tag, damit der Dichter ja 7mal das Alphabet durchnähme, geschrieben wären? Also theile man, wie das Buch getheilt hat, und frage nun stückweise: wann ist diese, wann jene Elegie geschrieben? Die vierte offenbar nach der Gefangennahme des Königes, und nach dem Ende des ganzen Staats: dies zeigen, wenn man ja keine andre

will, die Verse 1. 6. 10. 18. 19. 20. 22. unwidersprechlich. Die fünfte Elegie hat eben so viel Merkmale, daß sie nach der Gefangenschaft geschrieben sey, wo sie nun auch geschrieben worden. Wir wissen, Jeremias erlebte die Gefangenschaft und blieb eine Zeitlang im verwüsteten Lande; wann und wo konnten diese Elegien süglicher geschrieben werden, als in dieser elenden Zeit? will man diese 3 ersten früher annehmen, so thue mans: nur von Josias finde ich kein Wort darinn, keinen Zug von seinem persönlichen Unglück, viel weniger über ihn „eine Leichenklage,“ wie 2. Chron. 35, 26. ja offenbar gemeldet wird. Jedweder, der die Leichenklage Davids über Jonathan, über Abner, auch sonst Trauergedichte der Morgenländer über Fürsten, Freunde, oder einzelne Personen gelesen, wird nicht einen Augenblick anstehn, diese Gesänge gar nicht dafür zu halten; denn von Josia, seinem Leben und seinem Tode geschiehet kein Wort Erwähnung! Ich wünschte, daß wie das obgenannte Gedicht des Jeremias hätten oder vielmehr die ganze Sammlung Elegien hätten, in die es geschrieben ward. (2. Chron. 35. 26.) Ohne Zweifel wären so schöne Stücke voll lauter personeller Züge, als ja diese Klaglieder mit keinem Worte sind. Aus dem Schiffbruche der Zeit und der Gefangenschaft sind indessen nur diese, vielleicht eben um ihres allgemeinen Inhalts und ihrer alphabetischen Ordnung halben, als Gedächtnißstücke übrig geblieben. Was soll uns nun Josias und sein Tod, wenn im Buch gar nicht von ihm die Rede ist? Einige Zeit früher oder später macht

überdem zum Verständniß auch der drei ersten Stücke dieses Buchs gar nichts aus.

Die Stücke selbst sind sämtlich schön und rührend, selbst wenn man keinen Nationalantheil an ihnen nehmen darf. Es sind Beschreibungen in ihnen, insonderheit des menschlichen und mütterlichen Jammers, die jedem durch Herz und Seele gehn müssen. Ich wollte ein Paar anführen — aber welche soll ich wählen? — Das erste sey die vierte Elegie.

Wie ist das Gold so glanzlos!
Das ehemals lautre Gold so unrein izt!
Zerstreuet liegen auf allen Straßen
die Steine des Heiligthums.

Die edlen Zionsöhne, sonst
gediegnem Golde gleich;
wie sind sie jetzt geachtet gleich den Scherben,
wie Töpfers Werk!

Auch die Drachen reichen ihre Brüste
und säugen ihre Jungen;
die Tochter meines Volks muß grausam seyn
wie der Strauß der Wüste.

Des Säuglings Zunge klebt für Durst
an seinem Gaum;
Die Kinder bitten um Brod,
und niemand bricht es ihnen!

Die sonst wollüstig assen,
verschmachten auf den Straßen jetzt;

II. Von der ebräischen Elegie. 181

Die auf Scharlach waren erzogen,
bedecken mit Unrath sich.

Groß war die Sünde der Tochter meines
Volks,
über die Sünden Sodoms groß,
die einst zerstört ward im Augenblick
ohn' alles Händeregen.

Die Edeln meines Volkes waren
reiner als Schnee, weißer als Milch,
Glanzesvoller als Edelstein,
dem geschnittenen Saphir gleich.

Nun ist ihre Gestalt, wie Kohlen, dunkel:
man kennt sie auf den Straßen nicht.
Die Haut klebt ihnen am Gebein,
wie dürres Holz sind sie.

Glückliche, die durchs Schwert hinsanken,
glücklicher, als die vor Hunger starben:
denn jene wurden schneller hingemäht,
als Feldes Frucht.

Aber hier kochten zarte Mütter
ihre Kinder zur Speise sich;
so gräßlich war die Hungersnoth
der Tochter meines Volkes.

Erfüllet hat Jehovah seinen Zorn,
hat ausgeschüttet seinen Grimm,
Ein Feuer hat er in Zion angezündet,
Das seine Gründe verzehrt.

Der Erden Könige glaubtens nicht,
 Es glaubtens nicht die Bewohner der ganzen
 Welt,
 daß je der Feind eingehn würde
 in die Thore Jerusalems,

Um der Missethat willen der Propheten,
 um der Priester Sünden ist's geschehen:
 sie vergossen einst unschuldiges Blut
 mitten in ihrer Stadt,

Blinde, die auf den Straßen gingen,
 besleckten sich mit Blute (überall),
 man konnte ihre Kleider nicht berühren.

„Weichet! hier ist's unrein! rief man ih-
 nen zu,
 „Weichet, weicht, daß ihr es nicht be-
 rühret!“
 Sie flohen weg und bebeten davon.

Da sprach man unter den Völkern:
 „Sie werden nicht lang' wohnen mehr!
 „Des Herren Zorn hat sie getheilt!
 „Er wird nicht lang' anhalten,
 „sie anzuschauen,

„Sie achten ihrer Priester selbst nicht mehr!
 „Sie schonen selbst der Greise nicht!“
 Noch suchten immer unsre Augen Hülfe,
 wo keine Hülfe war.
 Auf unsrer Warte hofften wir
 auf eine Nation, die uns nicht retten konnte.

II. Von der ebräischen Elegie. 183

Allmählich wichen seitwärts unsre Tritte
vom Sehn auf unsern Straßen. *)
Es nahte unser Ende:
vorüber waren unsre Tage,
unser Ende war da.

Schneller, als die Adler des Himmels
kamen unsre Verfolger heran:
auf den Bergen erjagten sie uns
in den Wüsten stellten sie uns nach.

Unser Athem, des Herrn Gesalbter,
ward gefangen in ihrer Gruft:
Er, von dem wir sprachen: „wir werden in
seinem Schatten
„unter den Völkern sicher seyn!“

Freue dich, erjauchze, du Tochter Edom,
die wohnet im Lande Uz;
Auch über dich wird kommen des Stends Kelch,
Berauschet wirst du werden daraus und speyn.

Deine Schuld ist abgethan, o Tochter Zion,
Er wird nicht weiter dich gefangen lassen
führen;
aber deine Missethat, o Tochter Edom,
wird er einseh'n und enthüllen deine Sünden.

*) Die Straßen wurden unsicher und öde: das letzte,
schauervolle Zeichen der Verzweiflung und des
nahen Ausgangs.

Das zweite sey die weltbekannte schöne Stelle aus der dritten Elegie;

Barmherzigkeit Jehovahs ist,
daß wir noch nicht gar aus sind!
Noch ist ja sein Erbarmen nicht ermüdet,
mit jedem Morgen wird es neu,
und seiner Freundschaft Treu ist groß.
Jehovah ist mein Theil, spricht meine Seele,
drum will ich auf ihn hoffen.

Gut ist der Herr dem Mann, der auf ihn hofft,
der Seele, die ihn suchet.

Gut ist er, dem der schweigt und warten kann
der Hülfe von Jehovah.

Gut ist's dem Manne, der das Joch
in seiner Jugend trägt.

Er bleibt einsam stehn und schweigt
und trägt sein Joch.

Zum Staube bückt er seinen Mund
und hoffet noch.

Er heut die Wang' ihm, der da schlägt,
und wird mit Schmach bedeckt.

(Noch weiß er:) Gott entfernt sich ewig nicht,
wenn er betrübt, so wird er sich erbarmen;
denn viel Erbarmen ist bei ihm.

Er ängstet nicht von Herzen,
nicht gern betrübet er ein Menschenkind.

Wenn man mit Füßen die Gefangnen tritt,
wenn man des Menschen Recht
vorm Angesicht des Allerhöchsten beugt,
und jemand Unrecht thut in seiner Sache;
das sollte Gott nicht sehen?

II. Von der ebräischen Elegie. 185

Wer ist, der sagen darf:

„Dies ward und Gott hats nicht gewollt!“

Wer ist, der sagen darf:

„daß Glück und Unglück nicht vom Wink des
Höchsten komme!“

Warum betrübt sich denn der Mensch ums Schick-
sal?

Um sein Vergehn seufze er.

Kommt, laßt uns unser Leben prüfen,
und es erforschen tief und wiederkehren
zum Herren, unserm Gott!

Aufheben laßt uns Herz und Hände
zum hohen Himmels Gott

Wir wichen ab und wurden ungehorsam,
da schonetest du unser nicht u. f.

Wer würde nicht den rechten Sinn eines Buches
wünschen, das solche Stellen hat!

Zum Schluß mögen einige Zeilen einer spani-
schen Uebersetzung hier stehn, so wohlklingend, als
ich unsrer Sprache eine wünschte. Sie ist vom
Conde D. Bernardino de Rebolledo und erhält
sich von Anfang bis zu Ende gleich:

Que sola y desolada
la ciudad populosa,
en las gentes famosa,
como viuda esta desconsolada!
La que como senhora
Provincias dominaba,
paga tributo ahora:
en las noches que vn tiempo descansaba
amargamente Uora;

186 II. Von der ebräischen Elegie.

sas lagrimas no paran
en sus mejillas, corren hasta el suelo :
nadie le da consuelo :
los que la amaron, mas la desemparan :
sus mayores amigos
se han declarado ya por enemigos. etc.

Komme jemand und überseze mit diesem Spanier
an Wohlklang um die Wette !

Herder.